

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 17, Nummer 1 (April 2012)

Bongartz, Christiane M. & Rymarczyk, Jutta (Hrsg.) (2010), *Languages Across the Curriculum. Ein multiperspektivischer Zugang*. Frankfurt a.M. et al: Lang (Fremdsprachendidaktik inhalts- und lernorientiert; 18). ISBN 978-3-631-58388-3. 179 Seiten, 43,80 Euro.

Nach 40 Jahren Erfahrung in Deutschland ist bilingualer Sachfachunterricht gegenwärtig aktuell und beliebt wie nie zuvor. Ursprünglich als Konsequenz aus dem Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und Deutschland entstanden, hat sich der zielsprachliche Fokus seither stetig erweitert. Zum einen sind mehr Sprachen in das Programm aufgenommen worden, zum anderen soll bilingualer Sachfachunterricht auch zunehmend für den Spracherhalt von Kindern mit Migrationshintergrund genutzt werden (vgl. Rymarczyk & Bongartz: 8). Der Tagungsband *Languages Across the Curriculum* versucht, dieser Vielfalt in einer Sammlung von vielfältigen Beiträgen über die gegenwärtige Situation des mehrsprachigen Sachfachunterrichts, die im Jahr 2007 im Rahmen des 22. Kongresses für Fremdsprachendidaktik der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF) entstanden sind, gerecht zu werden. In lesenswerten Einzeldarstellungen beziehen sich die AutorInnen hierbei auf integriertes Sprach-Sach-Lernen in verschiedenen Schularten und Ausbildungsstufen, dokumentieren die Ausweitung des bilingualen Fächerkanons und formulieren Standards für bilinguales Lernen in der Lehrerbildung.

In seiner Beschreibung und Analyse zum Konzept des *Content and Language Integrated Learning* (CLIL), die als einleitender Beitrag zum Band fungiert, fordert Helmut Johannes Vollmer eine verstärkte Sprachbewusstheit der Bildungsverantwortlichen als Ziel eines integrierten Sprach-Sach-Lernens. Entsprechend des Slogans „Getting two for the price of one“ (Vollmer: 34) gehe die Mehrzahl von CLIL-Lehrkräften davon aus, dass der Erwerb der Zweitsprache identisch zu dem der Erstsprache verlaufe. Was Cummins im Jahr 1978/79 mit seiner Unterscheidung zwischen *Basic Interpersonal Communication Skills* (BICS) und *Cognitive Academic Language Proficiency* (CALP) bereits für den Unterricht in der Zweitsprache festgestellt hat, gilt jedoch auch für den CLIL-Klassenraum: Der Erwerb notwendiger akademischer Sprachfähigkeiten und Kompetenzen müsse explizit und systematisch unterstützt werden. Vollmer fordert hierfür die konstante Ausweitung der linguistischen Grundlagen für eine subjektspezifische Kommunikation „including semantic networking, logical structuring of texts, use of cohesive devices, of conventionalised registers and of formal style“ (Vollmer: 35). In dem passend als „Prolegomena“ deklarierten Beitrag führt Vollmer in den Diskurs über CLIL ein und gibt einen guten Überblick über mögliche Schwierigkeiten der praktischen Umsetzung. Der Bezug zu Cummins‘ Hypothesen zur Zweitsprachenforschung sei für den Kontext CLIL dabei notwendig. Eine Gegenüberstellung möglicher Unterschiede bei SchülerInnen mit Deutsch als Zweitsprache und Kindern und Jugendlichen der auch aktuell häufig als elitär wahrgenommenen CLIL-Klassenräume bleibt jedoch aus.

Dem theoretisch angelegten Eingangsartikel folgen drei Beiträge, die das integrierte Sprach-Sach-Lernen auf unterschiedlichen Ausbildungsstufen fokussieren. In ihrem Beitrag diskutieren Andreas Rohde und Martina Weitz die Leistungsfähigkeit bilingualer Kindergartenprogramme in Deutschland. Während Schulen den Fremdspracherwerb durch Kontext, Curriculum und Stundenplan stärker festlegten, sei er im Kindergarten authentischer und damit „a special case of naturalistic L2 acquisition“. Studien hätten gezeigt, dass Kinder im Kindergarten zwar einen beachtlichen rezeptiven Wortschatz entwickelten, ihre produktiven Fertigkeiten jedoch hinterherhinken. Für ihr Projekt untersuchen Rhode und Weitz anhand der *British Picture Vocabulary Scale* die rezeptiven Fähigkeiten von 49 deutschsprachigen Kindern in drei Einrichtungen. Mit der gebotenen Vorsicht schlussfolgern sie, „dass der Umgang mit den Englisch-MuttersprachlerInnen innerhalb der Institution als auch der konsequente Einsatz des *one-person-one-language* Prinzips und die Art der sprachlichen Interaktion zwischen Englisch-MuttersprachlerIn und Kind den Erfolg eines bilingualen Programms stark beeinflussen können“ (Rohde & Weitz: 51). Die Lektüre dieses Beitrags

lohnt sich auch deshalb, weil hiernach die Annahme vom „Nebenbei“-Erlernen einer Fremdsprache selbst für das Vorschulalter stark angezweifelt werden muss.

Im nächsten praxisorientierten Beitrag gibt Kristin Kersten einen Überblick über *best practice-Beispiele*, die sich bei der Gründung eines Immersionprogramms an Schulen bewährt haben. Orientiert an Programmen aus den USA und Kanada sowie wissenschaftlich begleiteten Schulerfahrungen aus Deutschland diskutiert die Autorin Faktoren für die praktische Umsetzung wie z.B. logistische Fragestellungen, Auswahl der Sprache, Auswahl der Lehrkräfte und Elternarbeit. In Ermangelung eines offiziellen Leitfadens zur Einrichtung immersiver Schulprogramme in Deutschland bietet die gelungene Auswahl wichtiger Leitlinien eine hilfreiche Orientierung an erprobten Konzepten.

In ihrer Darstellung über den Gebrauch des Englischen im Studiengang *Food Science and Technology* an der spanischen Universität Lleida widmet sich Mercé Clemente dem tertiären Bildungssektor. Mit der Annahme, dass Lehrenden häufig das Vertrauen in die fremdsprachliche Sprachkompetenz ihrer Studierenden fehlt, wurde im Rahmen einer Pilotstudie der Einsatz eines *Language Teaching Consultant* (LTC) in einer Lerneinheit erprobt. Maßgebliches Ziel war es hierbei, „to provide students with different types of learning activities that will engage them in meaningful action through English, and help them develop both their perception capacities and autonomy as language learners“ (Clemente: 97). Hierzu wurden zehn unterschiedliche Unterrichtsaktivitäten entworfen, die entsprechend der sprachlichen Fertigkeiten Sprechen, Schreiben, Hören und Lesen entwickelt und bewertet wurden. Neben dieser Unterteilung in rezeptive und produktive Fertigkeiten wird nicht deutlich, weshalb die nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen ebenfalls hervorgehobenen interaktiven Fertigkeiten unberücksichtigt bleiben. Dennoch zeigt Clemente eine gelungene Möglichkeit für integriertes Sprach-Sachlernen an der Universität auf und lässt die Ergebnisse der Folgestudie gespannt erwarten.

Der thematisch zusammengefasste nächste Block fokussiert in zwei Beiträgen fachübergreifende Bildungskompetenzen in der Sekundarstufe. In ihrer qualitativ-quantitativen Studie untersucht Anne Ingrid Kollenrott die interkulturelle Kompetenz der Lehrkräfte für das Fach Geschichte in Niedersachsen sowie deren Befürchtung um das Fortbestehen des bilingualen Geschichtsunterrichts. Bei der Auswertung der Ergebnisse resümiert Kollenrott, dass sich unterrichtstheoretische und unterrichtspraktische Sichtweisen auf interkulturelles Lernen unterscheiden und bei steigender Unterrichtserfahrung die Zustimmung zum interkulturellen Lernen abnimmt. Hierbei wird wiederholt die Marginalisierung der Spracharbeit gegenüber dem inhaltlich-fachlichen Lernen deutlich. So unterstellten die Lehrkräfte implizit,

dass Quellen in ihrer Originalsprachen einen Sinn haben, auf den jede Person, die diese Sprache beherrscht, gleichermaßen zugreifen kann (...). Das hieße, dass die ‚deutschsprachige Perspektive‘ der Schülerinnen und Schüler wie eine Tafel oder ein Tonband völlig überschreibbar bzw. übersprechbar ist, Sprache vom kulturellen Hintergrund gelöst werden kann und Sprache personenunabhängig Sinn stiftet (...) (Kollenrott: 133).

Hieraus ergibt sich die von der Autorin berechtigt formulierte Frage an die Unterrichtstheorie, ob und gegebenenfalls warum es sich lohnt, am bilingualen Geschichtsunterricht festzuhalten.

Nach der klassischen Verbindung von CLIL und Geschichte eröffnen Doris Teske und Petra Knorrs in ihrem Beitrag zur Videokunst eine künstlerisch-kreative Perspektive zum bilingualen Sachfachunterricht. An einem Beispiel illustrieren die Autorinnen, dass fremdsprachlicher Kunstunterricht sowohl fachspezifische und wissenschaftsbasierte Diskursfähigkeit fördere als auch alltagssprachliche Textproduktion in den Unterricht integriere. Stärker noch als die traditionelle Bildkunst würde Videokunst in seiner offenen Form zur Bedeutungsgebung und sprachlichen Austausch mit anderen anregen. Die tabellarisch gestaltete, detaillierte Auflistung über die sprachlichen und methodischen Anforderungen von *art and language integrated learning* vermag beides: Einerseits verdeutlicht es die Möglichkeiten einer inhaltlichen und sprachlichen Verzahnung von bilingualer Arbeit mit zeitgenössischer Kunst (vgl. Teske & Knorr: 153), andererseits dokumentiert es durch die Auflistung der Einzelschritte neben den inhaltlichen Anforderungen treffend die Komplexität sprachlicher Handlungen und Mittel.

In Ermangelung einheitlich formulierter Standards für den bilingualen Sachfachunterricht listet Susanne Weinbach Kompetenzen für den bilingualen Sachfachunterricht in der Lehrerbildung auf. Hierdurch sollen Lehrkräfte dazu befähigt werden, Ziele, Inhalte, Methoden und Prinzipien des bilingualen Unterrichts standardorientiert zu reflektieren und zu bewerten. Die Notwendigkeit der Verflechtung von Theorie- und Praxiselementen im Lehramtsstudium durch die Kooperation von Universität und Schule wird dabei ebenfalls betont. Dieses anschauliche Beispiel aus der universitären Lehrerbildung bildet den abschließenden Teil des Beitrags. Neben der ausführlich beschriebenen allgemeinen Bedeutung der Kompetenzentwicklung in der Lehrerbildung fokussiert die Autorin hierin die nachhaltige Qualitätsentwicklung des bilingualen Lernens und Lehrens.

Insgesamt ist es den Herausgeberinnen Christiane Bongartz und Jutta Rymarczyk bei der Auswahl der Beiträge gelungen, ein inhaltlich und methodisch breites Spektrum zum bilingualen Sachfachunterricht abzudecken. Nach der theoretischen Einführung zu CLIL werden hierzu sowohl empirische Studien in unterschiedlichen Forschungsstadien vorgestellt als auch Vorschläge zur gelungenen Umsetzung unterbreitet. Trotz der praktischen Beispiele zur Verbesserung von bilingualem Unterricht und bilingualem Lehramtsstudium richtet sich der Band zunächst an ein wissenschaftliches Fachpublikum, das bereits über Kenntnisse zum gleichnamigen Titel „Languages Across the Curriculum“ verfügt. Einführende Informationen darüber, in welchem Ausmaß Immersionsprogramme in Deutschland angewendet werden und welche unterschiedlichen Ausrichtungen es hierbei gibt, werden nicht erwähnt. Die auch im Klappentext als Lesergruppe erwähnten Lehrkräfte vermissen möglicherweise konkrete Unterrichtsvorschläge und eventuell sogar -materialien, die nach Kollenrotts Beitrag selbst in kommerziellen Lehrmaterialien nicht ausreichend berücksichtigt werden. Mit Bezug auf Cummins werden Ergebnisse der thematisch eng verbundenen Zweitsprachenforschung beachtet, jedoch nicht explizit als solche thematisiert. Speziell für den Bereich Deutsch als Zweitsprache bringt dieser Sammelband daher aus der theoretischen Perspektive nur bedingt neue Erkenntnisse, obwohl durch bilinguales Sach-Fach-Lernen – zumindest theoretisch – auch Kinder mit Migrationshintergrund angesprochen werden sollten. Als Bestandaufnahme über die gegenwärtige Situation des mehrsprachigen Unterrichts über das gesamte Ausbildungsspektrum und die vielfältigen Möglichkeiten, die sich mit seinen klassischen Unterrichtssprachen Englisch und Französisch bieten, ist dieser Sammelband unbedingt zu empfehlen.

Anne Gadow
Universität Paderborn
E-mail: agadow@mail.uni-paderborn.de